



Abend:

Zeitung.

179.

Freitag, am 27. Juli 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hen.)

Liebe und Fanatismus.

(Fortsetzung.)

Der verliebte Jüngling war wie vom Donner gerührt; seine Bestürzung entging dem jungen Manne keineswegs und schien ihn nur noch misstrauischer zu machen. „So ist es schon verkauft,“ stammelte er endlich verlegen genug, — „nennen Sie mir den Käufer, vielleicht daß er mir es abtritt.“ —

„Das Bild bleibt nicht hier, es geht nach Polen“ — war die lakonische Antwort. —

„So kopiren Sie mir dasselbe, ich zahle Ihnen, was Sie fordern.“ —

„Das ist unmöglich, denn es wird schon kommende Woche dahingesendet, überdies kopire ich ungern und dieß Gemälde bestimmt gar nicht.“

„Großer Gott! ich muß es aber besitzen,“ klagte der junge Mann unbesonnen genug; „können Sie mir nicht das Ganze kopiren, so kopiren Sie mir wenigstens den Hauptgegenstand des Bildes, die Helena, und bestimmen Sie den Preis, den Sie für das Ganze erhalten, ich zahle Ihnen denselben.“ —

Der junge Maler fixirte den Fremden schärfer und immer schärfer, und erklärte endlich in beinahe spöttischem Ton, daß es ihn doppelt schmerze, in dieß Verlangen nicht willigen zu können, da der Herr ein ganz besonderes Interesse an dem Gemälde zu nehmen scheine. —

Diese Worte machten den jungen Mann aufmerksam und brachten ihn zur Besinnung über sein unkluges Benehmen; eine rasche Wendung war nöthig, um, da der

gehoffte Vortheil von seinem Eintritt in dieß Haus nicht zu erringen war, sich einen andern zu sichern, und Raphaelens eifersüchtigen Liebhaber — denn daß es sich hier nur um einen Liebhaber handeln könne, schien ihm nun außer allem Zweifel — so viel als möglich zu täuschen. „So malen Sie denn mich,“ rief er entschlossen, „ich muß durchaus etwas von Ihrer kunstfertigen Hand besitzen.“ —

Herr Ismael stuzte, dieser Vorschlag überraschte ihn sichtlich, gegen dieß Verlangen ließ sich nicht füglich etwas Triftiges einwenden, der Stolz des Künstler's besiegte den Rest der Skrupel und die erste Sitzung ward auf den folgenden Tag anberaumt.

Raphaele war, seit der junge B. in ihr die Geliebte des Maler's voraussetzte, nicht mehr das Idol seiner schwärmerischen Begeisterung; mit der Glorie der Jungfrau, die sie in seinen Augen verloren, hatte die stumme Anbetung, mit welcher er ihr gehuldigt, sich unmerklich in Sinnenrausch, in Verlangen nach dem reizenden Weibe verwandelt. Hätte er sie sich als die Gattin jenes Mannes denken können, seine Leidenschaft würde vielleicht nicht weniger glühend, aber dennoch anderer Natur gewesen seyn, er würde, selbst wenn ihre Verführung dann noch sein Ziel gewesen wäre, auf weniger frivole Art sich ihr zu nähern, und nicht als leichte Beute, deren Besitz zu erringen er sich keine Bedenklichkeiten zu machen brauche — sie betrachtet haben. Die Frau eines andern kann ein Jüngling mit platonischer Schwärmerei vergöttern, die Geliebte desselben aber wird in

seinen Augen unter allen Verhältnissen immer nur eine Priesterin der Venus Pandemos bleiben, deren Reize für ihn so gut blühen, wie für jeden Andern. Aus diesem Grunde und in Folge des veränderten Genius, der seine Liebe belebte, war ihm auch der Eintritt in dieß Haus von größerer Wichtigkeit, als der Besitz von Raphaelens Bild, und leicht geeignet, ihn für den Verlust desselben zu trösten. Wäre seine Liebe noch die vorige gewesen, er hätte den Besitz jenes Gemäldes als ein Glück betrachtet, über dessen Verlust ihn nichts zu trösten im Stande gewesen wäre; denn er hätte die Geliebte betrachtet, wie man zu den Schutzheiligen betet, und jener flügelnden Berechnung seiner sinnlichen Natur war er unfähig gewesen. —

So sehr der Maler nun seiner Seite die Vollendung des Portraits des Herrn B. zu beschleunigen und die Sitzungen in kurzen Zwischenräumen vorzunehmen suchte, so bot dieser im Gegentheil alle Hilfsmittel der List auf, um diesem Plan entgegen zu wirken und die Vollendung seines Bildes zu verzögern. Aber so sehr er auch diesen Zeitpunkt in die Länge zog, so wenig Tage er vorübergehen ließ, ohne das Atelier des Malers wenigstens eine Stunde unter irgend einem Vorwand zu besuchen, so war dennoch der Tag der letzten Sitzung erschienen, ohne daß er Raphaelen ein einziges Mal gesehen oder Herrn Ismael auf irgend eine Art Sprache über diesen Punkt hätte abgewinnen können. Doch schien es, als ob der Maler in Folge der verschiedenartigen, nicht selten philosophischen Gespräche der jungen Männer sein Vorurtheil über Herrn B. einigermaßen beseitigt und Geschmack an dessen Umgang gefunden hätte, denn er bat ihn freundschaftlich, auch wenn sein Portrait vollendet, ihm noch zuweilen das Vergnügen seines Besuchs zu gönnen.

Immer noch begegnete er von Zeit zu Zeit Raphaelen mit ihrem Begleiter, er grüßte diesen wohl, aber um nicht vielleicht Alles zu verderben, wagte er nicht, das Paar anzureden oder zu begleiten, aber zu seiner unaussprechlichen Freude gewährte er, daß Raphaelens Augen, wie sie glauben mochte unter dem Schuß des Schleier's, immer auf ihn gerichtet, seinen Blicken, deren Gluth er jetzt aus Vorsicht mäßigte, oft begegneten, ja wie sie sich sogar einmal, als er vorüber, umgesehen und dabei den Schleier scheinbar vom Winde gehoben, nach seiner Deutung jedoch zur Hälfte gelüftet. Aber der Tag, der seinen Wunsch, Raphaelen zu sehen und zu sprechen, krönen sollte, war näher, als er glaubte. Eines Tag's, als er bei Herrn Ismael mit diesem in ein interessantes Gespräch sich vertieft hatte und über den anziehenden Gegenstand desselben die Dämmerung, von Beiden unbe-

merkt, hereingebrochen war, öffnete sich geräuschvoll und mit Hast die Thür und — die lang Ersehnte, jedoch bleich und mit dem Gepräge der Angst in den schönen Zügen, stürzte herein, fiel in die Arme des Maler's und brachte nur die Worte hervor: „o mein Bruder — ein fremder Mann hat sich in mein Zimmer gedrängt, er müsse mich sprechen, hat er dem Mädchen gesagt, ich fürchtete mich, mit ihm allein zu seyn, um Dich rufen zu lassen, und so habe ich mich von ihm, da er mich mit Gewalt zurückhalten wollte, losgerissen, um zu Dir zu flüchten, ich bitte Dich, befreie mich von dem Fremden.“ — Der junge Mann war bestürzt aufgesprungen, und hatte sich, ohne ein Wort zu erwidern, eilig entfernt.

Albert B. nun mit dem schönen Mädchen allein, empfand jetzt die magische Gewalt, welche weibliche Unschuld vorzüglich über den noch unverdorbenen Mann übt; ihre Blässe, ihre Angst, die naive Erzählung des Vorfalls, der sie geschreckt, Alles dieß sprach mehr zu seinem Herzen, und überzeugte ihn mehr von der Reinheit ihrer Sitten, als es eine stundenlange, pathetisch gesprochene Rede über den Werth der Tugend und Sittlichkeit vermocht hätte. Aber völlige Gewißheit mußte er haben, ob das Verhältniß zu Herrn Ismael wirklich ein geschwisterliches sey und jetzt oder nie war vielleicht der Zeitpunkt, dieß zu erfahren. Sie war erschöpft in einen Sessel gesunken und schien seine Gegenwart kaum zu bemerken. „Mein Fräulein,“ hob er mit dem weichen Tone schüchternen Liebe an, „ich beschwöre Sie, mir eine Frage, die über die Ruhe meines Lebens entscheiden muß, aufrichtig und völlig der Wahrheit gemäß zu beantworten, rufen Sie den Allwissenden zum Zeugen bei dem Ja oder Nein, womit meine Frage zu beantworten ich Sie innig flehe, und das mich niederschmettern oder beseligen wird: ist dieser junge Maler wirklich Ihr Bruder?“ —

„O du mein Gott,“ rief Raphaelen mit bebender Stimme, „diese Frage hat mir schon einmal ein alter Mann vorgelegt! Bei der Seligkeit im Himmel reden Sie — haben Sie denn irgend eine Vermuthung, daß ich nicht Ismael's Schwester bin? — o wie unglücklich wäre ich denn! — ich sollte alle diese Sorgfalt, alle Liebe und fürsorgende Güte, mit der er mich erzogen und von jeder Härte des Schicksal's mich bewahrt, einem Fremden danken? — das wäre hart! — Reden Sie, mein Herr, bestätigen Sie die unselige Wahrheit oder entreißen Sie mich meinen quälenden Zweifeln.“ —

Eine Centnerlast fiel von dem Herzen des Jünglings; dieß war nicht Verstellung, der Zeuge der Wahrheit lag in des Mädchens Auge und in dem Blicke der

Angst, den sie, seine Antwort erwartend, auf ihn richtete; das Gestirn der reinen Liebe trat glänzend und siegend hinter dem Wolkenschleier seiner unheiligen Wünsche hervor. „Ja, Raphael“, rief er begeistert und sich vergessend, „Ismael ist Ihr Bruder, zittern Sie nicht, einen Fremden in ihm zu finden, aber,“ fügte er leiser hinzu, „sagen Sie ihm nichts von dieser Unterredung, sie könnte ihm unnöthige Besorgniß erregen.“ —

„Woher wissen Sie denn meinen Namen,“ fragte das Mädchen — doch, wie es schien, nicht gerade zürnend. —

In diesem Augenblick trat der Maler wieder in das Zimmer und ersparte dem Verlegenen so die Antwort.

„Es scheint,“ meinte der Eintretende finster, „man müsse sich mit der traurigen Wahrheit befreunden, daß Schönheit, Unschuld und Tugend kein Asyl mehr finden, wohin Laster und Verführungssucht nicht ihre Spürhunde hegen. Der Vogel, so feig, als unverschämt, war ausgeflogen. Ich werde morgen,“ wendete er sich zu seiner Schwester, „eine Wohnung suchen, wo der Eingang zu Dir nur durch mein Zimmer geht, beruhige Dich also, mein Kind.“ —

Der junge B. fühlte, daß für heute länger verweilen, beinahe in den Fehler dessen fallen hieße, von dem so ungünstig hier die Rede war und ihm in den Augen beider Geschwister mehr Schaden als Nutzen würde. Er ging also, obgleich sein Fuß nur widerstrebend gehorchte, als er ihn von einem Orte wegtragen sollte, wo sein Herz als Pfand seiner Rückkehr zu den Füßen der Geliebten blieb. —

Eines Morgens nicht lange darauf, als B. ziemlich spät erwacht, fand er zu seinem größten Erstaunen den Maler Ismael schon seiner wartend. „Herr B.“ begann dieser nach den ersten Begrüßungen und einigen gleichgültigen Redensarten, „der Zufall, wenn es einen solchen giebt, hat Ihnen meine Schwester sehen lassen, wer sie aber einmal gesehen, der, so ist es mein Wunsch, soll sie auch achten. Ich will nun nicht läugnen, daß ich es ihm wenig Dank weiß, so in meine Rechte gegriffen und mich der Nothwendigkeit ausgesetzt zu haben, mit Ihnen über einen Gegenstand sprechen zu müssen, der nach meinem Wunsch nie zwischen uns zur Sprache kommen sollte. Jedoch der neuliche Vorfall und die traurige, sich daran knüpfende Vermuthung, daß Raphaels Existenz vielleicht durch jenes unselige Bild nicht mehr so verborgen geblieben ist, als ich es wünschte, macht es nöthig, Ihnen, den ich für einen der Edleren unsres Geschlechts halte, offen die Verhältnisse mitzutheilen, die unserer Zurückgezogenheit ein abenteuerliches

Ansehn geben. Hören Sie denn, wenn nämlich der Eingang, den ich jeder weitem Erklärung vorausschicken muß, Ihnen nicht das Interesse für meine Mittheilung raubt, — wir sind Juden.“ —

„Ich vermuthete dieß längst“, erwiderte der junge B. lächelnd, „der Irrthum der Religion ist aber in meinen Augen nicht hinreichend, mir den Menschen, den ich überdieß zu achten mich genöthigt sehe, verhaßt oder auch nur seinen Umgang weniger wünschenswerth zu machen. Sprechen Sie, Herr Ismael, ich bitte darum.“ —

„Ueber den Ausdruck „Irrthum“ verständigen wir uns wohl später einmal“, meinte der Jude, „jetzt nur das Dringendste. — Mein Geburtsland ist Polen. Mein Vater an Gütern reich gesegnet, machte in Warschau ein Haus, dessen Glanz nur von wenigen polnischen Edelleuten verdunkelt wurde, und in welchem kein Christ sich bewirthen zu lassen verschmähte. Als eifriger Bekenner seines Glaubens ließ er mich, sobald mein früh reisender Verstand es gestattete, nicht bloß oberflächlich, sondern auf das Vertrauteste mit den Lehren des Rabbinismus bekannt machen und mich in die Tiefen einer Religion einweihen, die durch die Vortrefflichkeit ihrer Grundpfeiler allein der unablässigen Verfolgung der Fanatiker, die nun schon Jahrtausende mit aller erdenklichen Grausamkeit an ihr gerüttelt, widerstanden. Herr, ich spreche es mit Stolz aus: ich bin Jude mit Leib und Seele, und keine Schmach der Welt, die auf unserm unglücklichen Volke so schwer lastet, würde jemals fähig seyn, mich abtrünnig von dem Glauben zu machen, dessen heilige Wahrheit mich tief durchdrungen. — Meine Mutter, eine orientalische Jüdin, war meinem Vater in die fremde Heimath gefolgt, als dieser von einer Geschäftsreise, die ihm zum Quell seiner Glücksgüter geworden, aus Aegypten heimgekehrt. Aber das fremde Land mit seinen Sitten und Gebräuchen machte die Sehnsucht nach der heißen Sonne, unter welcher sie geboren, zum Wurm, der erst an ihrer Schönheit, dann an ihrer Gesundheit nagte, und endlich nach jahrelangem Leiden ihr Leben mit dem Pfeil des Todes traf. Ich zählte damals sechszehn Jahre, meine Schwester fünf. An mir hatte die Mutter mit der Schwärmerie ihrer verjüngten Jugendliebe gehangen, denn ich glich, wie sie mir fast schon sterbend noch wiederholte, meinem Vater in seiner Jugend bis zur Täuschung. Sie beschwor mich mit dem Flehen einer Sterbenden, ihm ähnlich zu werden, denn ihm an Güte und Edelmuth zu gleichen, sey unmöglich.“

Diese Bitte besiegelte sie mit dem Tode, und meinen Schwur nahm sie mit hinüber in das noch unerforschte Land. Die Erinnerung an dieß Gelübde taucht jeden

Tag in mir auf, wenn ich Raphaelen sehe, denn sie ist der Mutter Ebenbild, wie die Kopie eines Bildes. Zwei Jahre nach ihrem Tode starb auch mein Vater, es schien, er hatte verlernt, ohne die treue Gefährtin, die ihr Leben seiner Liebe und seinem Glück geopfert, zu leben. Das Versprechen, was sein Tod mir entriß, war weniger irdischer Natur; ich mußte geloben, meinem Glauben treu zu bleiben, auch Raphaelen streng darin zu erziehen, und dafür zu sorgen, daß sie nie durch den Uebertritt zu der christlichen Religion, wie es dann nicht fehlen würde,

mit Verachtung sich derer, die ihr das Leben gaben, erinnern möge.

(Fortsetzung folgt.)

Sprüche.

Von Ludwig Gottfried Neumann.

Was tief in Deinem Herzen blüht,
Wird für die Gesellschaft nie was taugen;
Deine innerste Seele, Dein Gemüth,
Es spreche nur unter vier Augen.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Altenburg.

(Beschluß.)

Unser letzter Winter war durch Bälle und Maskeraden bei Hofe und in Privathäusern, (wie durch kleine theatralische Vorstellungen) und durch das diesmal fast 6 Monate geöffnete Stadttheater belebter als je. Auf letzterem, welches freilich in seiner Bauart und Einrichtung äußerst mangelhaft den Wunsch nach einem neuen Theater immer mehr rege macht, erfreuete uns die Schauspielergesellschaft unter Direktion des Herrn Römer durch recht gelungene Leistungen in Oper, Schau- und Lustspiel, uns, mit Wiener Localpossen abwechselnd, das Neuere und Neueste neben gediegenen älteren Werken vorführend, schade nur, daß die Oper sich nicht lange hielt; um nicht allzu weitläufig über das beliebte Tages-Thema zu werden, erwähne ich, ohne den übrigen, meist recht wackern Mitgliedern der Gesellschaft dadurch zu nahe treten zu wollen, bloß des Herrn Kaisers, eines jungen Mannes, der durch das, was er bei uns leistete, zu der Hoffnung berechtigt, er werde bald den bessern Künstlern seines Faches würdig sich anreihen; seine Darstellungen zeichnen sich durch sorgames Studium, äußere Eleganz, große Natürlichkeit und Wahrheit, sowie durch eine, der nothwendigen Begeisterung nirgends Eintrag thurende, äußerst lobenswerthe Ruhe und Besonnenheit aus, und bald erhob er sich durch die Rollen des Kean im gleichnamigen Stücke von Alexander Dumas, des Ramiro und Sancho Perez in Raupach's „Schule des Lebens“, des Lord Blount in „die Engländer in Paris“, des Wallenstein u. s. w. zum Liebling des Publikums.

In musikalischer Hinsicht leistet unsere Hofkapelle meist recht werthvolles, doch vermag sie, am Hofe selbst und zum größern Theil auch im Militärdienst als Hautboisten-Corps vielfach beschäftigt, der Zeit nach nicht alle Anforderungen des Publikums zu befriedigen, und wir freuen uns daher doppelt, der demnächst eintretenden Verbesserung unserer Stadtmusik, an deren Spitze als Stadt-Musikdirektor Herr C. G. Müller, bisher beim Orchester des Leipziger Stadttheaters und als Direktor der dortigen Gesellschaft „Cuterpe“ angestellt, mit Anfang des Monats August tritt, ein junger Mann, der eines sehr vortheilhaften Rufes sich erfreuet und namentlich in Kirchencompositionen für Männergesang schon wahrhaft Gediegenes leistete, wovon wir uns bei den seit fünf Jahren bestehenden osterrändischen Männergesangsfesten wiederholt zu überzeugen Gelegenheit hatten. Das letzte dieser Gesangsfeste fand am 6. Juni dieses Jahres in dem unsern von Altenburg gelegenen freundlichen Städtchen Schmölln Statt, dessen Bürger

ein Chor von 250 Sängern, aus den Städten und Städtchen, Leipzig, Borna, Pegau, Zeitz, Altenburg, Ronneburg, Eisenberg, Lucka und Meuselwitz, gastlich aufnahmen; wie bei den frühern Festen, die in Zeitz, Altenburg, Eisenberg und Pegau gehalten wurden, brachte auch diesmal das in der Kirche stattfindende Morgen-Concert recht gelungene Compositionen junger osterrändischer Tondichter, und zwar waren dies der obgenannte L. G. Müller, der zum Kantorat in Reichenbach im Voigtlande designirte Candidat Hößler, der Hoforganist Keller von Eisenberg und der Stadtmusikus Voigt von Schmölln, außerdem aber auch noch eine treffliche Hymne von Friedrich Schneider. Der Mittag vereinigte die Sänger und Freunde der Musik zu einem frohen Festmahle, bei welchem manch' ernstes und heitres Lied in ansprechender Weise ertönte.

Der letzte Festtag, dessen wir diesmal zu gedenken haben, war der 28. Juni dieses Jahres; während an diesem Tage in der stolzen Hauptstadt Englands Victoria, die jungfräuliche Königin, in Glanz und Prunk die Krone Großbritanniens sich auf's Haupt setzen, mit dem heiligen Dele sich salben ließ, feierten wir in gemüthlicher Einfachheit den Geburtstag unserer Frau Herzogin und zwar insonderheit durch ein für unser liebes Altenburger Land höchwichtiges Werk, indem wir nämlich am Morgen dieses Tages im Beiseyn der Herzoglichen Familie den Grundstein legten zu einem neuen Gymnasial- und Seminar-Gebäude, zu welchem, die weisen und wohlthätigen Absichten des Landesherren gern fördernd, die Landschaft bereitwillig die Mittel aus den Ueberschüssen der Landesbank dargeboten; die Feier war eine ernste und würdige und ließ durch die Art ihrer Ausführung einen bleibenden Eindruck bei allen den zahlreichen Theilnehmern zurück: das Werk ist, wie wir schon bemerkten, ein höchwichtiges, denn es soll das neue Gebäude vielfach gefühlten Bedürfnissen abhelfen, indem es das Seminarium, mit welchem jetzt auch ein äußerst wohlthätiger Taubstumm-Unterricht und die Vorbildung der Seminaristen für diesen Unterricht verbunden, und das bisher in Miethlocalen kümmerlich sich behelfen mußte, und das Gymnasium aufnimmt, während alsdann das jetzige Gymnasial-Gebäude der städtischen Bürgerschule allein überlassen bleibt, da es beide Anstalten vereint nicht mehr beherbergen kann. Den Tag beschloß ein Ball, den der Landesvater zu Ehren seiner Gemahlin der Casino-Gesellschaft in dem obbechriebenen Casinolocale gab, und diesen Ball wiederum eine geschmackvolle Beleuchtung des Casino-Gartens und der Gartenseite des Gebäudes, von der Casino-Gesellschaft zu Ehren der Frau Herzogin veranstaltet, und war auch dieses Fest ein neuer erfreulicher Bürger für das dauernde Bestehen unseres heitern Familienlebens.

Alpin.